

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Montag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Anzeigern monatlich 70 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld RM. 2.10.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Zusatz: die einseitige Garmondseite 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Ausnahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagbucher.

Nr. 278

Donnerstag, den 29. November 1917.

56. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

29. November 1916. Im Westen griffen im Bogen nach starker Artillerievorbereitung feindliche Stellungen in 3 Kilometer Breite deutsche Stellungen an. Im Feuer, an einzelnen Stellen im Nahkampf, wurden sie abgewiesen. — In Rumänien wurden Bistritz und Compulung in Besitz genommen und dadurch der Weg über den Törzburgpass geöffnet. Zahlreiche Gefangene und große Beute fielen in die Hand der Bayern. Zwischen dem Uj-Tale und dem Tatarapass brach ein massiver Ansturm unter großem Massenaufgebot zusammen. Eine Eskadron des Kaiserregiments Königin nahm unter Führung des Rittmeisters v. Bode bei Sola Nesti eine feindliche Kolonne mit 17 Offizieren, 100 Mann gefangen und erbeutete 10 Geschütze und Maschinengewehre. Die Donaumiliz war kämpfend im Vordringen. Die rumänische Regierung verließ mit dem diplomatischen Korps der Entente Bukarest, um sich ins Innere zu ziehen. — Zur Kohlenersparnis wurden einschränkende Maßnahmen erhoben. Geplant wurde, den Eisenbahn- und Straßenbahnverkehr einzuschränken, den Badenschluß auf 7 Uhr, den Theater- und Gastwirtschaftsschluß auf 10 Uhr festzusetzen. — Im Reichstag fand das Vaterländische Hilfsdienstgesetz zur Beratung. Nach einer einleitenden Ansprache des Reichskanzlers beendeten Kriegsminister v. Stein und Staatssekretär des Reichs v. Hertling die Verhandlung. — Abgesehen von der Sozialdemokratischen Partei herrschte im Reichstage keine Meinungsverschiedenheit über die Notwendigkeit des Gesetzes. Es gelang, in einer einstündigen Sitzung die ersten Artikel zu Ende zu führen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 28. Novbr. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war das Artilleriefeuer zwischen dem Houthouster-Walde und Bandoorde vom Mittag an lebhaft. Bei Passchendaele schwoll es am Mittag zu größter Heftigkeit an. Zu beiden Seiten der Scarpe erhöhte sich die Artillerietätigkeit. Auf dem Schlachtfelde bei Cambrai leitete starker Artilleriekampf mit Tagesanbruch Angriffe ein, die der Engländer mit frisch angelegten Divisionen gegen Bourlon-Fontaine und unsere an-

schließenden Stellungen richtete. Westlich von Bourlon brachen seine Angriffswellen und die ihnen vorausgehenden Panzerkraftwagen in unserem Feuer zusammen. Zwischen Bourlon und Fontaine drang der Feind nach mehrmaligem vergeblichem Ansturm in unsere Abwehrzone ein. Bourlon und Fontaine gingen vorübergehend verloren. Die durch den erbitterten Häuserkampf stark gelichteten englischen Verbände trafen der Gegenstoß unserer Infanterie. Umfassend angelegt und schneidig geführt nahmen sie die Dörfer in glänzendem Ansturm wieder und warfen den Feind in den Wald von Bourlon zurück. Mehr als 200 Gefangene und zahlreiche Maschinengewehre blieben in ihrer Hand. Das starke Feuer ließ bei Einbruch der Dunkelheit nach. Östliche Infanteriekämpfe dauerten bis in die Nacht hinein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordwestlich von Tournai ließ der Feind noch mangelhafter Unternehmung Gefangene in unseren Gräben zurück.

Auf dem östlichen Maasufer war die Artillerietätigkeit bis zum Mittag gesteigert. Sie flaute von mittags an zu mäßigem Störungsfeuer ab.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nördlich von Romeny stießen starke französische Abteilungen gegen unsere Linien vor; sie wurden im Nahkampf abgewiesen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz und an der

Mazedonischen Front.

keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 28. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 27. November:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage blieb gestern unverändert. — In den letzten zehn Tagen ausfallenden Kämpfen bei Cismon haben die alpenländischen Truppen des Generals Alfred Kraus wieder mit großer Tapferkeit und Ausdauer gekämpft. Teile des Großen Scharfregiments haben im Ringen um den Monte Portica abermals ihrer Verwundbarkeit würdige Taten vollbracht. So fanden die

Obersterreich vom Hessen-Infanterieregiment Nr. 14. und Abteilungen der Tiroler Jäger bei Termine und San Marino in der Brenta-Schlucht Gelegenheit, neuen Ruhm an ihre Fahnen zu knüpfen. Am 23. November hat Hauptmann Bromovsky den 25. Gegner im Luftkampf besiegt.

Östlicher Kriegsschauplatz und Albanien.

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Zur Kriegslage.

Berlin, 27. Nov. (W. B.) Bei Sturm und Regen verlief in Flandern der Vormittag des 26. Nov. bei geringer beiderseitiger Gefechtsintensität. Erst nachmittags steigerte sich von Westroosebeke bis Bandoorde das Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit. Am Abend trat von der Küste bis Houthouster Wald erneute Feuersteigerung ein. Westende-Bad, Stadt Druaiben erhielten lebhaften Beschuss. Verschiebentlich vorstoßende englische Patrouillen wurden reiflos abgewiesen. — Auf dem Hauptkampffeld von Cambrai wurden am Vormittag mehrfach erkannte feindliche Ansammlungen beim Bahnhof Mesnieres unter wirksamster Vernichtungsfeuer genommen. Am Nachmittag setzte besonders in Gegend von Bourlon und Fontaine starker Artilleriekampf ein. Auch hier faßte unsere Artillerie ihr Feuer gegen Ansammlungen bei Graincourt und Anneux zusammen. Sechs gegen Fontaine auffahrende Panzerwagen wurden durch ihr Feuer zur schleunigen Umkehr gezwungen. Südlich Juch entwickelten sich 6 Uhr abends bei lebhaftem Feuer neuer Kaliber für uns günstig verlaufende Handgemachten Kämpfe. Unter dem Schutze der Dunkelheit bereitgestellte starke feindliche Infanterie brach um 7.30 Uhr abends gegen Bourlon Dorf und Wald zum Angriff vor. In erbittertem hin und herwogenden Nahkampf wurden die Engländer unter schwersten Verlusten abgeschlagen. In der Südspitze des Bourlon-Waldes ist ein Engländerneft verblieben. Im übrigen ist Dorf Bourlon sowie der Bourlon-Wald entgegen dem Poldhu-Bericht fest in unserer Hand. An dieser Stelle des Hauptkampffeldes haben die Engländer bei ihren wiederholten mislungenen Angriffen und in unseren wichtigen Gegenseiten außerordentlich schwere Verluste erlitten. Ihre überlegene Zahl und Masse unterlag jedesmal dem Heldennut unserer tapferen Infanterie. — Ein in Gegend La Folie gegen 8 Uhr abends sich vorbereitender Angriff kam in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Durchführung. Auf dem ganzen Kampffeld erleiden die Engländer vor jedem Angriff schwere Verluste durch das flankierende Artilleriefeuer unserer Batterien, die jedesmal in dem überfülligen Gelände in der Lage sind, schnell ihr verheerendes Feuer auf die massierten

Mächtiger als Gold.

Roman von R. Witte.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Wohl zum zehnten Male schon im Verlauf dieses endlosen Vormittags hatte Frau Lydia Gollmer den Brief in der Hand genommen, darin ihr der Rechtsanwalt Doktor Werner Krönung in so sonderbar feierlichen Worten für heute seinen Besuch ankündigte. Sie konnte nicht daran denken, daß sich hinter dieser ungewöhnlichen Form der Ankündigung eine besondere Absicht verbarg, und es war auch schließlich nicht allzu schwer, die Natur dieser Absicht zu erraten. Trotzdem konnte sie sich noch immer nicht entschließen, an die Möglichkeit der Vermutungen zu glauben, die ihr Herz jedesmal, wenn sie diesen Gedanken nachhing, in rascheren Schlägen klopfen machten.

Denn wie die Dinge nun einmal lagen, mußte Doktor Krönung sich doch selber sagen, daß eine Werbung vollkommen aussichtslos war, daß sie gar nicht Ja sagen konnte, auch wenn sie das leidenschaftlichste Verlangen gehegt hätte, seine Frau zu werden. Mit siebenundzwanzig Jahren rennt man doch nicht mehr blind und toll in sein Unglück hinein wie eine verlebte Achtzehnjährige. Und so viel hatte Lydia Gollmer in diesen drei Jahren seit ihres Mannes Tode nun doch von den Härten des Lebens erfahren, daß ihr nichts schrecklicher vorkam als der Gedanke, vielleicht den ganzen Rest ihres Daseins in kleinbürgerlich beschränkten oder vielleicht gar in ärmlichen Verhältnissen zu verbringen.

Sie war ihrem Gatten nicht eigentlich aus Liebe zum Altar gefolgt. Heute redete sich ein, daß sie damals mit ihren siebzehn Jahren überhaupt kaum gewußt habe, was Liebe sei. Er war kraftvoll und stattlich gewesen, nicht häßlich, trotz seiner roten Haare und seines sommerproffigen Gesichts, er hatte eine feidame Offiziers-Uniform getragen, und ihre Angehörigen waren nicht müde geworden, ihr die Annehmlichkeiten des Lebens auszu-

malen, das sie an seiner Seite erwartete. Darum hatte sie ihn genommen, wie sie vielleicht auch jeden anderen genommen hätte, der ihr als der erste mit leidenschaftlich ungestümem Begehren genahet wäre.

Aber die schönen Verheißungen waren nur zu einem kleinen Teil in Erfüllung gegangen, und sie hatte während ihrer kurzen Ehe eine hohle Mädchenillusion nach der anderen begraben müssen. Wenn er auch nicht im eigentlichen Sinne des Wortes ein schlechter Ehemann gewesen war, so hatte Ewald Gollmer bei näherer Betrachtung doch sehr wenig dem Ideal geglichen, das sie sich in ihren Träumen zurechtgemacht hatte. Sobald die erste Liebesglut verrauchet war, hatte er statt des feurigen Andersers mehr und mehr den ziemlich despotisch veranlagten Herrn und Gebieter herausgehört und hatte seine junge Frau nicht in Unwissenheit darüber gelassen, daß er nicht gesonnen sei, ihr zuliebe auch nur auf eine einzige seiner bisherigen Gewohnheiten und Liebhabereien zu verzichten. Außer dem Dienst, dem er sich mit Leib und Seele hingab, standen ihm die Jagd, der Reitsport und das Spiel unendlich viel höher als die Freuden des häuslichen Herdes, und auch die Geburt ihres einzigen Kindes hatte daran nicht das geringste zu ändern vermocht. Die Erfahrungen, die er in seiner goldenen Junggesellenzeit mit dem weiblichen Geschlecht gemacht, hatten ihn dazu geführt, ziemlich gering von den Frauen zu denken, und Lydia hatte es immer als eine fast unerträgliche Demütigung empfunden, daß er auch sie nicht ausnahm. Vielleicht hätte sie es besser können, wenn sie die Kraft gehabt hätte, sich trotzig aufzulehnen. Aber an solcher Kraft hatte es ihr leider zeitlebens gemangelt. Seit frühesten Kindheit hatte sie sich daran gewöhnt, ihren vielgeprüften Liebreiz und ihre bezaubernde Anmut als die Waffen anzusehen, die ihr von der Natur verliehen seien, um über ihre Umgebung zu herrschen, und sie war vollkommen hilflos im demselben Augenblick, wo diese Waffen versagten. Trogiger Kampf gegen einen härteren Willen und stolzes Betonen des eigenen Wertes waren gegen ihre Natur. Wo sie mit ihren kleinen weiblichen Künften, mit Tränen und Schmolzen nichts ausrichten konnte,

da war sie auch am Ende ihrer Hilfsmittel. Und sie betrachtete es darum als eine besondere Grausamkeit des Schicksals, daß es gerade sie mit unerreichten Ketten an einen Mann gefesselt hatte, auf den verglichen nicht den allergeringsten Eindruck machte. In Wirklichkeit war ihr ihre Ehe niemals anders erschienen als im Bilde einer bejammernswerten Sklaverei. Und was sie vielleicht anfänglich an Liebe für den rothaarigen Oberleutnant empfunden, war nur zu bald untergegangen in dem Gefühl der Furcht, das ihr sein tyrannisches, selbstherrliches Wesen einflößte.

Sein früher und plötzlicher Tod — er war infolge eines Unfalls gestorben, den er beim Jagdreiten erlitten — war ihr zuerst fast wie eine Befreiung erschienen. Aber diese Empfindung war bald einem Gefühl der Verlassenheit und Hilflosigkeit gewichen, unter dem sie fast noch schwerer gelitten hatte als unter den Despotenlaunen ihres Gemahls. Ihre Eltern waren tot, und sie hatte weder Geschwister noch sonstige nahe Anverwandte, auf die sie sich in ihrer Weltkenntnis und Lebensfremdheit hätte stützen können. Selbst die Erziehung ihres mit drei Jahren väterlos gewordenen Söhnchens ging beinahe schon über ihre Kraft. Sie vergötterte den hübschen kleinen Burschen und wußte nichts anderes mit ihm anzufangen, als alle seine Wünsche zu erfüllen und seine Unarten wie etwas Unabänderliches zu ertragen. Wenn der kleine Rolf sie gar zu nervös machte, überließ sie ihn einfach dem Kinderfräulein; aber sie konnte sehr ungehalten werden, wenn dies Kinderfräulein sich herausnehmen wollte, ihn mit Strenge zu behandeln.

Zuweilen, wenn das Betragen des Knaben schon mehr nach bedenklichen Charaktereigenschaften als nach kindlicher Ungezogenheit ausah, kamen ihr freilich allerlei Besorgnisse, und sie konnte in solchen Augenblicken ganz aufrichtig den Tod ihres Gatten beweinen, der seinem Söhnlein schon im zartesten Alter ein unnachlässig strenger, beinahe harter Vater gewesen war. Aber diese Tränen änderten nichts an der Verleththeit ihrer eigenen Erziehungsmethode. Schwach und energielos, wie sie es von jeher gewesen war, blieb sie auch hier.

Ansammlungen zu richten. — Nordwestlich Soissons nahm zeitweise die Artillerietätigkeit auf unserer Südfront zu und steigerte sich weiterhin am Spätnachmittag. — Ostlich Reims setzte von 7 bis 7.30 Uhr vormittags ein starker feindlicher Feuerüberfall auf unsere Stellungen am Reil-Pöhlberg ein. Nach starkem Artillerie- und Minenfeuer auf unsere Stellungen nördlich Brunay erfolgte dort 5 Uhr nachmittags ein starker französischer Teilvorstoß, der im Gegenstoß abgewiesen wurde. Die Verluste des Feindes sind schwer. — Ostlich der Maas nahm nach verhältnismäßig ruhigem Vormittag besonders in Gegend Ornes am Nachmittag das Feuer zu und griff gegen Abend auch auf unsere Stellungen bis an die Maas über. Mehrfach erkannte feindliche Bewegungen wurden mit Erfolg unter Feuer genommen.

Der Krieg mit Italien.

Die Artilleriechlacht an der unteren Piave.

Kriegspressequartier Südwestfront, 27. Nov. (H.) Der Artilleriekampf begann vor vierzehn Tagen mit der Beschließung der Isonzo- und Annäherungsstraßen. Seither hatten die Italiener am Unterlauf der Piave und an der „Alten Piave“ (indem sie gleichzeitig Eitelfanterie, darunter Versaglien und Alpini heranzöhlten) ihre Artillerie von Tag zu Tag verstärkt und längs der Flußstellungen eine etwa vier bis sechs Km. breite Zone unter ständiges Feuer genommen. Die Beobachter sind vom westlichen Flußdamm auf hohen Dächern und Schornsteinen von Mühlen und Fabriken, in zahlreichen Fesselballons aufgestellt und Flieger unterstützen die Beobachtung. Marinegeschütze wirken anhaltend gegen den jenseits der Piave und der „Alten Piave“ sich inselartig aus Meeresufer anschließenden Raum jenseits der Piavemündungen. In der gestrigen Nacht hat sich zum ersten Male undurchbringlicher Nebel über das Tal gelegt, der die ganze Ebene und die Flußufer verhüllte. Seitdem hat sich auch die italienische Artillerie wesentlich gesteigert. Über den Damm vorgeschobene Fortposten schleichen beim leichesten Geräusch über den kaum hundert Schritte breiten, sehr tiefen Fluß. Die Artillerie aber ist für mehr als zwölf Stunden im grauen Nebel geradzug blind geworden; sie ruht jede Tagesstunde aus, um sich einzuschleichen. Die Artilleriechlacht wird lebhafter. (Fr. Ztg.)

Der Tauchbootkrieg.

Berlin, 28. Nov. (W. B. Amtlich.) Im englischen Kanal sind durch eines unserer Unterseeboote wiederum 12.500 B.-M.-B. versenkt worden. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein großer bewaffneter englischer Dampfer von über 5000 BHP.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Türken-Krieg.

Konstantinopel, 27. Nov. Generalstabsbericht vom 26. Nov. Sinaifront: An der Küste Vortruppeneinheiten von geringer Bedeutung. Vor der Frontmitte vormittags Ruhe, in den ersten Nachmittagsstunden Schritt der Feinde mit zwei bis drei Infanteriebrigaden erneut zum Angriff vor. Zum Teil brach der Angriff schon in unserem Artilleriefeuer zusammen. Schon in den Anfängen, wo er überhaupt zur Ausführung kam, wurde er reslos abgewiesen. Sonst nichts von Bedeutung.

Die Vorgänge in Rußland.

Aus den Geheimdokumenten.

Stockholm, 27. Nov. (W. B.) Die Petersburger Zeitung „Pravda“ fährt mit der Veröffentlichung der geheimen Akten fort. Danach teilte der russische Botschafter in Paris, Iswolski, in einem geheimen Telegramm vom 26. 2. 1917 unter Nummer 168 mit, daß die Regierung der französischen Republik das Gewicht und die Bedeutung der Vereinbarungen zu betonen wünscht, die 1915 mit der russischen Regierung getroffen

wurden, um nach Kriegsschluss die Frage Konstantinopels in Übereinstimmung mit Rußlands Bestrebungen zu regeln, und daß sie andererseits ihren Verbündeten alle jene Garantien in militärischer wie industrieller Hinsicht zugesichern wünscht, die für die Sicherheit und den wirtschaftlichen Fortschritt des Kaiserreichs nötig sind und deshalb Rußland unbegrenzte Rechte in Bezug auf die Festsetzung seiner westlichen Grenze zuerkennt. In einem geheimen Telegramm des russischen Auswärtigen Amtes an den Botschafter in Paris, das unter anderem die französischen Annerkennungspläne gegenüber Deutschland behandelt, heißt es zuletzt: Außerdem glauben wir uns der Zustimmung seitens Frankreichs versichern zu müssen, daß das Serwitut 73/84 der Alandinseln nach Beendigung des Krieges aufgehoben werden muß.

Die russische Friedensfrage.

Berlin, 27. Nov. (D. D. V.) Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Bisher ist von russischer Seite ein Waffenstillstandsangebot weder in Wien noch in Berlin eingetroffen. Zwischen Lenin und der von der Entente unterstützten Kriegspartei hat sich ein erbitterter Kampf um die Macht entwickelt, der, wie in politischen Kreisen gesagt wird, erst ausgefochten werden muß, bevor die russische Regierung daran denken kann, ihre Friedensabsichten durchzuführen.

Das Ministerium Clemenceau gefährdet.

Berlin, 28. Nov. (Z. N.) Der „Kreuztg.“ wird berichtet: In den Wandelgängen des Palais Bourbon in Paris beginnen schon die Ränke wegen des Ministeriums Clemenceau, das trotz seiner Mehrheit in der ersten Parlamentskammer auf sehr schwachen Füßen steht. Das Ausscheiden Jonnars, eines der bedeutendsten und einflussreichsten Mitglieder der Regierung schwächt bereits in erheblichem Maß die Stellung Clemenceaus, denn die von Jonnart vorgeschlagene Krankheit gilt als eine diplomatische Krankheit. Man nimmt an, daß Jonnart den baldigen Sturz des Kabinetts voraussieht und sich nach seiner Gewohnheit beizeiten um eine gute Stellung umsieht. Andererseits ist Caillaux, unterstützt von Albert Thomas und Renaudel, bemüht, die Gegner Clemenceaus um sich zu scharen. Der Kampf wird schon in den nächsten Tagen losgehen und zwar anlässlich der Aufhebung der sozialdemokratischen Fraktion an das Ministerium Clemenceau, die russisch-französischen Geheimverträge, deren Bekanntgabe Ribot schon am ersten Juni versprochen hatte, endlich zu veröffentlichen. Die Weigerung Clemenceaus könnte dann seinen Sturz herbeiführen.

Die neue sozialistische Friedenskonferenz.

Berlin, 27. Nov. Der „Vorwärts“ begrüßt den von den bänischen Sozialisten ausgehenden Versuch eine internationale sozialistische Friedenskonferenz zustande zu bringen, mit folgenden Darlegungen: Es ist unnötig zu betonen, daß die sozialdemokratische Partei Deutschlands diesen erneuten Versuch ebenso warmherzig und eifrig fördern wird, wie sie seinerzeit bestrebt gewesen ist, die leider schlagelagene Stockholm-Konferenz zur Tat werden zu lassen. Auch wir möchten wünschen, daß diese erneute Einladung der Bewegung für die Erzeugung der Pässe in den westlichen Entente-Ländern größere Kraft verleiht, denn bisher hat sich diese Bewegung nicht durch übermäßige Energie ausgezeichnet. Die neue Konferenz soll nun, was wesentlich ist, nach dem Plan der bänischen Genossen unabhängig von einer Hochbewilligung der Entente-Mächte auf jeden Fall zustande kommen. Dieser Entschluß stellt vielleicht das wirksamste Mittel dar, die westlichen Entente-Länder zur Bewilligung der Pässe zu veranlassen, denn sie könnten alsdann nicht mehr hoffen, durch ihre feindsinnige Haltung das ganze Konferenzwerk zum Scheitern zu bringen.

Ein pazifistischer Geheimbund.

Aus Genf wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet: Das französische Justizministerium kam einem pazifistischen Geheimbund, der sich „La Revolte“ nannte, auf die Spur.

Man bei weitem nicht für ihre eigenen Bedürfnisse aus. Sie hielt sich überzeugt, das denkbar einfachste und bescheidenste Leben zu führen. Sie gab keine Gesellschaften und verbrachte im Jahre kaum zweitausend Mark für ihre Toiletten und persönlichen Bedürfnisse. Trotzdem wuchsen die Schulden mit bedrückender Schnelligkeit zu Beträgen an, über deren Höhe sie selber sich schon längst keine Rechenschaft mehr gab. Es wurde ihr immer schwerer, die dringenden Gläubiger mit Betrügnungen und kleinen Abzahlungen hinzuhalten. Und sie hatte schon so viele Demütigungen auf sich nehmen müssen, daß sie sich zuweilen als die unglücklichste aller verlassenen Witwen vorkam.

Unter solchen Umständen bildete der Gedanke an die Zukunft eine von jenen Betrachtungen, denen Frau Lydia Gollmer gern so weit als möglich aus dem Wege ging. Wenn er sich aber doch einmal durchaus nicht abwenden ließ, führte er unfehlbar zu dem Schluß, daß es keine andere Rettung für sie gab, als eine Wiederverheiratung — natürlich die Wiederverheiratung mit einem sehr reichen Manne. Und es war schlimm, daß dieser reiche Bewerber sich noch immer nicht hatte einstellen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Mittel gegen Kopfschuppen.

Die Kopfhaut reibt man mit 5prozentiger Schwefelsäure ein und beläßt dies 24 Stunden. Darauf wird gründlich mit warmem Seifenwasser durchgewaschen und tüchtig frottiert. Am folgenden Tage wird der Kopf mit Seifenspiritus eingerieben, der etwa eine Viertelstunde darauf belassen wird und dann mit lauem Wasser tüchtig abgepült. Diese Prozedur wiederholt man mehrere Wochen lang wöchentlich einmal. Erst wenn sich 8 Tage lang keine Schuppen mehr gezeigt haben, setzt die Nachbehandlung ein, darin bestehend, daß zweimal wöchentlich die Kopfhaut mit Nesselspirituss gewaschen wird. 162

Diese Körperschaft verbreitete angeblich auf dem Lande Broschüren, die das Heer zum Umsturz und zur Verbrüderung mit den Deutschen aufforderten. Clemenceau ordnet seine Polizei auf das gründlichste. Die bisher vorhandenen sechs Verwaltungen werden zu einer einzigen zusammengeschlossen und alle hohen Stellen des Polizeidepartements neu besetzt.

Die Versorgung der Kriegsbeschädigten.

1.

Im Feld, in den Lazaretten und in der Heimat herrscht unter den Kriegsteilnehmern und ihren Angehörigen teilweise noch immer Unklarheit über die Versorgung der Kriegsbeschädigten nach ihrer Entlassung aus dem Heeresdienst. Diese Ungewissheit über das eigene Schicksal im Falle einer dauernden Gesundheitsstörung durch Verwundung oder Erkrankung macht sich oft in niedergedrückter Stimmung und allerhand schmerzhaften Grübeleien bemerkbar. Es ist nun aber einer der obersten Grundsätze und der Grundgedanke unserer ganzen Kriegsgesetzgebung, daß Mut und Ausdauer der Soldaten und ihrer Familien nicht durch unnötige Zukunftsorgen getrübt werden sollen. Und was müßte über die Rentengesetzgebung und die soziale Kriegsbeschädigtenfürsorge Bescheid weiß, wird sich auch kaum solchen sorgenvollen Gedanken hingeben. Aber das Mannschafsvorsorgegesetz, das die Rentenbestimmungen enthält, ist so umfangreich, und die Einrichtungen der freiwilligen bürgerlichen Fürsorge sind so weitverzweigt, daß der Feldsoldat, der Verwundete oder die Kriegswitwe nur schwer Einblick gewinnen kann.

Im Folgenden soll für diejenigen, die sich über die Grundsätze der Kriegsbeschädigtenfürsorge noch völlig im Unklaren sind, ein kurzes Merkblatt der wichtigsten Grundsätze gegeben werden, die jeder Kriegsbeteiligte kennen muß.

Die oben bereits angedeutet, unterscheidet man zwischen gesetzlicher Versorgung und bürgerlicher (freiwilliger) Fürsorge. Die gesetzliche Versorgung ist im wesentlichen eine militärische. Sie wird noch erweitert durch die Leistungen der reichsgesetzlichen Sozialversicherung. Die bürgerliche Fürsorge, von der später zu sprechen sein wird, ist in der Hauptsache soziale Hilfsleistung. Auf die (militärische) gesetzliche Versorgung hat jeder Kriegsbeschädigte einen rechtlichen Anspruch, d. h. der Staat muß sie gewähren. Die bürgerliche Fürsorge, die ebenfalls einen ähnlichen Charakter hat, kommt zwar allen Kriegsbeschädigten zugute, ihre Leistungen sind aber freiwillig. Es soll hier, da wir uns ja auf das Wichtigste beschränken wollen, nur die Frage behandelt werden, die den Kriegsteilnehmern am meisten am Herzen liegt:

„Auf welche Grundbezüge habe ich als Kriegsbeschädigter zu rechnen?“

A.

Die militärische Rentenversorgung der Kriegsbeschädigten.

Sie ist niedergelegt in dem Reichsgesetz vom 31. Mai 1906 über die Versorgung der Personen der Unterabteilung des Reichsheeres (Mannschafsvorsorgegesetz, R. V. G.). Ihre Hauptleitsätze sind etwa folgende:

Die Heeresverwaltung gewährt allen Kriegsbeschädigten kostenlose Heilfürsorge. Erst nach Abschluß des Heiljahrs kann über den Anspruch auf Rentenversorgung entschieden werden.

Ein Anspruch auf Entschädigung (Rente) erwächst allein durch Verminderung der Erwerbsfähigkeit, nicht der militärischen Dienstfähigkeit. Man kann also sehr wohl militärisch noch diensttauglich sein und trotzdem Anspruch auf Rente haben.

Die Verminderung der Erwerbsfähigkeit muß verbunden sein mit einer Dienstbeschädigung. Als Dienstbeschädigung gelten alle Verwundungen, körperliche und geistige Erkrankungen, sowie Verschlimmerungen bereits bestehender Krankheiten, die auf den Kriegsdienst zurückzuführen sind.

Die Dienstbeschädigung muß eine Beschränkung der

Silber-Wyandottes.

(Nachdruck verboten.)

Die Wyandottes sind eine amerikanische Züchtung und haben, weil vorzügliche Kuchhühner, auch bei uns in Deutschland rasch Verbreitung gefunden. Vornehmlich ist es der weiße Farbenschlag, der, da er auch leicht auf Ferkel zu züchten ist, am meisten Eingang gefunden hat. Ein farbenprächtigeres Bild bieten natürlich die gefärbten Schläge, deren Zucht aber bedeutende Schwierigkeiten im Wege stehen, so daß man sie verhältnismäßig weniger antrifft, obgleich sie wirtschaftlich den einsfarbigen nicht nachstehen. Der älteste Farbenschlag, gleichsam der Stammvater der Wyandottesarten, ist der hier im Bilde vorgeführte silberne. Deswegen sollte man vermuten, daß dieser Umstand die Zucht schon verhältnismäßig leicht gestaltet. Dem ist aber nicht so. Schwierig ist und bleibt auch die Zucht der „Silbernen“, wie aller gefärbten Arten.



Schon, daß zur Erzielung einer möglichst farbreinen Nachzucht getrennte Zuchtstämme notwendig sind, macht manchen die Zucht unmöglich. Wer aber die nötigen Räumlichkeiten und Ausläufe neben dauer und Geduld besitzt, der wird auch an der Zucht der

Erwerbsfähigkeit um mindestens 10 Prozent zur Folge haben.
Anspruch auf gesetzliche Entschädigung haben demnach alle Mannschaften und Unteroffiziere, die durch Dienstbeschädigung eine Einschränkung ihrer Erwerbsfähigkeit um mindestens 10 Prozent erlitten haben. Nur diese Personen gelten im Sinne des Gesetzes als „Kriegsbeschädigte“.

Eine Änderung der Rente kann nur bei wesentlicher Veränderung der Erwerbsfähigkeit eintreten.

Die Höhe der Rente ist unabhängig von dem Arbeitsverdienst, den der Kriegsbeschädigte tatsächlich erzielt; also auch bei hohem Verdienst muß die Rente ausbezahlt werden, wofür sich das Leben nicht hoben oder gebessert hat.

Meldungen über Dienstbeschädigung und Rentenansprüche sind während des Heeresdienstes beim Truppenteil anzubringen, nach der Entlassung beim zuständigen Bezirksfeldwebel. Bei Kriegsdienstbeschädigung, die nicht auf eine Kriegsverwundung zurückzuführen sind, ist der Anspruch ausgeschlossen, wenn sich die Beschädigung später als 10 Jahre nach dem Friedensschluß zeigt.

Die Entscheidung über den Versorgungsanspruch trifft die Militärbehörde, und zwar vor und bei der Entlassung aus dem Heeresdienst der Truppenteil, nach der Entlassung das Bezirkskommando.

Einspruch gegen die Entscheidung kann binnen drei Monaten nach Zustellung des schriftlichen Bescheides bei dem zuständigen Generalkommando erhoben werden, gegen dessen Entscheidung binnen drei Monaten beim Kriegsministerium. Die Einspruchserhebungen sind beim Bezirksfeldwebel einzureichen.

Die Renten können nicht gepfändet werden.
Die Versorgungsrechte erlöschen durch rechtskräftige Verurteilung zu Zuchthausstrafen wegen Hochverrats, Landesverrats, Kriegsverrats oder wegen Verrats militärischer Geheimnisse.

Die Geldentschädigung (Rente) besteht aus der Militärrente, der Versorgungszulage und der Kriegszulage.

Deutschland.

Berlin, 28. November.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Dem Reichskanzler Grafen von Hertling gingen vom Tage seines Amtsantritts an unzählige Rundgebungen ostländischer Gefinnung von einzelnen Personen und Vereinigungen verschiedenster Art zu. In ihrer Gesamtheit geben sie Zeugnis von der unwandelbaren Entschlossenheit unseres Volkes, alle Kraft im Dienste der gemeinsamen Sache anzuwenden. Auf jeder dieser Rundgebungen zu antworten, ist dem Reichskanzler selber unmöglich. Seines Dankes und seiner Zustimmung ist jegliches Wirken sicher, das unser Volk in seinem schweren Kampf stark erhält.

Der „Post.“ zufolge sind die Beratungen über eine Befestigung allzu großer Härten bei den Schmelzungszulagen so weit gediehen, daß eine entsprechende Bekanntmachung demnächst zu erwarten ist. Es handelt sich dabei nur um einzelne Mißbräuche. Eine allgemeine Verringerung der Zuschläge kommt nicht in Frage.

Die philosophische Fakultät der Universität Bonn hat mit einstimmigen Beschluß den bisherigen Vizerektor Dr. Heffler für den durch Übersiedelung von Geheimrat Schumacher erledigten Lehrstuhl der Staatswissenschaften in Vorschlag gebracht. Der Kultusminister hat dem Wunsche der Universität folgend Eggeling Heffler die Stelle angeboten. Schon einmal im Jahre 1904, als Heffler noch als Referent in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes wirkte, suchte ihn die philosophische Fakultät in Bonn zu gewinnen. Heffler lehnte damals die Berufung als Professor der Staatswissenschaften ab und wurde kurz darauf Vortragender Rat in der Kolonialabteilung.

Meiningen, 26. Novbr. Die herzogliche Regierung wird dem Landtag einen Gesetzentwurf vorlegen, der die Trennung der Kirche vom Staat vorsieht.

„Silbernen“ keine Freude haben. Bei den Hühnern achte man besonders auf einen silberweißen Rücken, gute Schafschzeichnung der Hals- und Sattelfedern, sowie gute, intensiv glänzende Säumung der gesäumt verlangten Federn. Der Schwanz ist schwarz mit schönem grünen Glanz. Das Untergefieder wird möglichst dunkel verlangt, je dunkler, desto besser. Ein Tier mit grauem Untergefieder ist für die Zucht so gut wie wertlos. Besondere Beachtung ist auch der Schenkel- und Brustzeichnung zuwenden. Dabei vernachlässigt man aber nicht die Form. Der Wyandottes-Typ muß stets gewahrt bleiben. Auch die federreine Zeichnung der Henne ist schwer zu erzielen. Außer bei den Federn des Halses wird hier bei reiner Silberfarbe der ganzen Körperfedern eine schöne, intensive, nicht zu breite, regelmäßige Säumung verlangt. Die Beine sind hochgelb.

Wirtschaftlich stehen die Silber-Wyandottes hinter keinem andern Farbschlag zurück. Auch ihre Aufzucht ist nicht schwierig. Die Tiere sind wetterhart und wachsen schnell heran. Dabei sind sie zutraulich und ruhigen Temperaments, weshalb sie auch auf beschränkten Räumen gehalten werden können. Die Eierzahl erreicht bei gut durchgezüchteten Stämmen im Durchschnitt 150—180 Stück im Gewicht von 60—65 Gramm und sind von gelber Farbe. Zu den mittelgroßen Rassen gehörend, geben sie einen ansehnlichen Braten. Das Fleisch ist recht zart und sehr wohlschmeckend, die Haut gelblich, was dem Geschmack aber keinen Abbruch tut, wenn auch manche weißhäutige Rassen als leichter verdaulich vorgehen.

Wer Lust und Liebe zur Sache hat und den nötigen Platz und die nötigen züchterischen Kenntnisse besitzt, der wird an den Silber-Wyandottes stets seine Freude haben und ist für ihn die Zucht derselben nur zu empfehlen.

Geflügelzucht.

Merkmale guter Zuchthühner.

(Nachdruck verboten.)

Nicht alle Hennen eignen sich als Zuchthühner. Es muß sich daher jeder Züchter mit den Merkmalen guter Zuchthühner vertraut machen. Bei der Hühnerzucht gilt es

Die Kirche soll selbständig werden und der Landtag sich verpflichten, einen jährlichen Zuschuß von 288 000 Mark zu leisten, der für alle Zukunft nicht erhöhungsfähig ist.

Kotales.

Weilburg, 28. November.

† Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: Dem Muskettier Karl Ringsdorf aus Barig-Selbhausen.

† Fürs Vaterland gestorben: Eduard Mehl aus Obersbach. — Gefreiter Hermann Paul aus Fürfurt, Inhaber des Eisernen Kreuzes. — Ihre ihrem Andenken!

er. Vor 50 Jahren. Am 29. November 1867, abends 5 Uhr 50 Min. passierte Ihre Maj. die Königin von Preußen mit dem gewöhnlichen Eisenbahnzuge, von Coblenz kommend, unsere Stadt. Zu ihrer Begrüßung hatte sich Bürgermeister Weghardt und der Gemeinderat von Weilburg sowie das Offizierkorps der hiesigen Garnison am Bahnhofe eingefunden.

Wie aus dem Anzeigenteil der heutigen Nummer unseres Blattes zu ersehen ist, werden am 29. und 30. November der Stationen des Direktionsbezirks Frankfurt (M.) zur Besichtigung nicht angenommen, worauf wir aufmerksam machen.

SS Die deutschen Sparkassen. Der Monat Oktober hat den Sparkassen wieder gewaltige Zuflüsse gebracht. Nach den Schätzungen des Amtsblattes des deutschen Sparkassenverbandes, der „Sparkasse“, betrug die Zunahme im Oktober nicht weniger als 450 Millionen Mark gegen 210 und 165 Millionen Mark im gleichen Monat der beiden Vorjahre. Damit hat der Zuwachs seit Jahresbeginn die Riesensumme von 3100 Millionen Mark erreicht gegen 2210 bzw. 2216 Millionen Mark in der gleichen Zeit der beiden Vorjahre — immer ohne Abzug der Rückzahlungen von Spareinlagen für die Kriegsanleihen. Die Sparkasse der Stadt Berlin hat allein seit Jahresbeginn eine Zunahme von 85 Millionen Mark zu verzeichnen.

× „Fliehende Gefangene.“ Es ist neuerdings wiederholt beobachtet worden, daß in Deutschland internierte Kriegsgefangene versucht haben, in Frauenkleidern die Grenzen zu erreichen. Sie befinden sich gewöhnlich in Begleitung einzelner Frauen, die sie zur Unterstützung ihrer Flucht gewonnen haben, und sie denken regelmäßig die 2. Wagenklasse, weil sie sich dort sicherer glauben. Es wird von zuständigen Stellen hierauf aufmerksam gemacht, um das im Landesinteresse schädliche Entweichen von Gefangenen zu verhindern. Selbstverständlich vergehen sich Frauenpersonen, die eine solche Flucht begünstigen, gegen das vaterländische Interesse und sie werden schwer bestraft.

© Schuhe für die Landwirtschaft. Zu den Beschwerden, von denen Landwirtschaft und Industrie in letzter Zeit besonders empfindlich getroffen wurden, gehört sich neuerdings ein in hohem Grade bedenklicher Mangel an geeignetem Schuhwerk. Es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß für Arbeiterstiefel 80 Mark und erheblich mehr gefordert werden. Landwirtschaftliche Arbeiter sind selbstverständlich nicht in der Lage, derartige Preise für Schuhwaren zu bezahlen. Andererseits ist es unerlässlich, daß sie mit gutem, derbem Schuhwerk versehen sind. Der landwirtschaftliche Arbeiter muß den größten Teil seiner Arbeit bei jedem Wetter im Freien verrichten. Ist er nicht im Besitz von wenigstens einem Paar ledberner Arbeiterstiefel, so kann man sich an den fünf Fingern abjählen, daß seine Arbeitsleistung wesentlich herabgesetzt wird. Die bisher zur Befriedigung der allerdürftigsten Bedürfnisse der Landwirtschaft an Leder getroffenen Maßnahmen reichen bei weitem nicht aus, um eine auch nur annähernd ausreichende Versorgung zu gewährleisten. Man wird sich an den maßgebenden Stellen der Verantwortung bewußt werden müssen, die eine ungenügende Schuhversorgung der landwirtschaftlichen Arbeiter mit sich bringt. Ihre Wirkung ist kaum eine andere wie beim Mangel eines Rohstoffes in der

zweiterlei zu unterscheiden: ob man Legehühner oder Fleischhühner züchten will. Einzelne Rassen geben prachtvolle Fleischhühner, aber schlechte Legerinnen und umgekehrt. In heutiger Zeit wird man aber wohl allgemein mehr Wert auf gute Legehühner legen.

Zur Zucht nehme man Hennen, deren Kamm und Glöden während der Legezeit kräftig rot aussehen. Bleichfärbige nackte Kopfteile deuten auf schlechte Legerinnen hin. Ein anderes Merkmal ist das während der regsten Legetätigkeit glatt anliegende Gefieder, das namentlich am Hinterleib nicht struppig sein darf. Die Henne muß ferner eine volle Brust haben; der Brustknochen darf nicht spitz hervorstehen. Der Unterleib darf weder eingefallen noch runzelig und schlaff sein; auch sollen sich keine dicken Fettpolster daran befinden. Hennen mit vollem und breitem Hintertkörper eignen sich vorzüglich als Brüterinnen. Auch die Füße geben gute Merkmale für Zuchthennen ab. Sie dürfen keinesfalls mit Schinn oder Schorf behaftet sein, müssen sich weich anfühlen und keine harten Schuppen haben. Hennen, deren Schwanz nach einer Seite hängt, sind für die Zucht zu verwerfen.

Der Zuchthahn darf nicht fett, muß aber kräftig und wohlgenährt sein. Ein lebhaft roter Kamm und gleiche Glöden sowie klare Augen sind die Hauptmerkmale seiner guten Beschaffenheit. Der Schnabel darf nicht verkümmert und verbogen sein. Vor allem ist darauf zu merken, daß die Spitze nicht abgeplittet ist. Das Tier muß in seinen Bewegungen flink und kräftig sein; ein langsamer, schleppender Gang zeugt von körperlichem Unbehagen.

M. Tr.

Zur Tomatenzucht.

Nicht jeder Sommer ist für Tomatenzucht so günstig, wie der vergangene. Nur zu häufig haben wir, zumal hier im Norden, zu klagen, daß die Früchte nicht reifen wollen. Da gilt es, auf Abhilfe zu sinnen. Wohl hat man schon oft betont, daß für die wärmebedürftige Pflanze die Sübfette einer Wand, einer Planke oder eines hohen Erdwalles der passendste sei. Dieser Hinweis allein genügt nicht; es ist daneben zu bedenken, daß man bei der Tomate, genau wie bei jeder anderen Kulturpflanze,

Munitionsindustrie. Die Landwirtschaft richtet eine ernste Mahnung zu größerer Berücksichtigung des Lederbedarfs an die maßgebenden Stellen und lehnt die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Erzeugung ab, wenn ihre elementarsten Forderungen zum Schutze ihrer Arbeiter unberücksichtigt bleiben.

Vermischtes.

* Frankfurt, 28. Nov. Bei einem Einbruchsdiebstahl in einer hiesigen Villa erbeuteten die Diebe eine große Menge Silberzeug, Tafelbestecke usw., gezeichnet R. M. S., im Werte von über 12000 Mark ferner Zigarren, Zigaretten und Lebensmittel von beträchtlichem Werte.

* Frankfurt, 27. Novbr. Ein 16jähriger Schreiber erhob durch gefälschten Schluß von dem Bankguthaben seines Chefs, eines hiesigen Rechtsanwalts, 3000 Mark und spielte dann den vornehmen Herrn. Zunächst kaufte er sich einen Pelz für 800 Mark, dann schmückte er seine Jünglingsbrust mit allerhand Kriegsauszeichnungen und nahm in einem hiesigen Gasthaus „Wohnung“. Als er hier durch seine etwas unmethodischen Gelbtaugaben auffiel, veranlaßte man die polizeiliche Prüfung seiner Personalien, wobei sich seine Fälschungen herausstellten. Im Besitze des Burschen fand man noch mehrere Scheds mit gefälschten Unterschriften, auf die er in den nächsten Tagen weitere Summen erheben wollte.

* Koblenz, 26. Novbr. Unter die Räuber geraten ist kürzlich eine Dame in der Vorstadt an dem Kreuzungspunkt Marktenbühlchenweg-Rufstückenstraße. Rufen da des Abends drei Kerle ihr entgegen; einer von ihnen redete sie mit ruhiger, aber bestimmter Stimme an: „Halt! Schreien sie nicht; es geschieht ihnen nichts! Ziehen Sie ihre Schuhe aus!“ Vor Schrecken ganz starr, mußte die Dame dem Wunsch nachkommen und auf den Strümpfen nach Hause gehen.

* Köln, 27. Nov. Laut der „Köln. Ztg.“ ist mit ziemlicher Sicherheit Staatsminister Frhr. v. Schorlemer als Nachfolger des zurücktretenden Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Frhr. v. Rheinbaben, anzusehen. Schorlemer würde damit auf seinen früheren Posten nach Koblenz zurückkehren.

* Saarbrücken, 27. Nov. (W. B.) Auf dem Wege vom Postamt 3 zum Postamt 1 ist in der vergangenen Nacht ein Geldbeutel abhanden gekommen, der u. a. ein Wertpaket von 500000 Mark in Tausendmarktscheinen enthielt. Auf die Herausgabe des Geldes ist eine Belohnung von 3000 Mk. ausgesetzt.

* Bremen, 27. Novbr. (W. T. B. Nachricht.) Die Norddeutsche Mission, deren bei der Schutztruppe in Togo stehende Missionäre 1914 in französische Gefangenschaft gerieten, und deren auf der Goldküste tätige Arbeiter 1916 von den Engländern ausgewiesen wurden, beklagen nunmehr auch die Vertreibung verschiedener Missionäre aus Togo, wo sie bisher weiter gewirkt hatten. Nach einer in Basel eingetroffenen Meldung sind die Missionäre Bollbrock sowie Funke und Frau am 11. Oktober plötzlich innerhalb zwei Stunden nach Ankunft eines Dampfers nach England in die Gefangenschaft abgeführt worden. Missionar Baeh sowie Missionar Linder und Frau sollen folgen. Von dem vor dem Kriege fast 50 Personen umfassenden europäischen Arbeitsstab weilen nur noch vier verheiratete Missionäre und zwei Missionschwester in dem Lande, wo deutsche Missionsarbeit seit 1847 unter großen Opfern dem deutschen Handel und der deutschen Kolonisation die Bahn gebrochen und mit reichem Segen gewirkt hat. Von der katholischen Mission werden gleichzeitig 20 Mitglieder nach England übergeführt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 28. Novbr. abends. (W. T. B. Amtlich.) Von keiner Front sind bisher besondere Ereignisse gemeldet worden.

mit dem Boden wechseln muß. Wie sind nun diese beiden Forderungen zu vereinen? Ganz einfach. Da wir Mauer, Planke, Wall usw. nicht alljährlich versehen können, so wechseln wir mit dem Boden. Man wirft in jedem Herbst oder Winter an der Südseite der Wand usw. einen Graben aus, etwa 50 Zentimeter breit und 40 Zentimeter tief, und füllt ihn wieder mit guter Gartenerde, vermischt mit Kompost oder verrottetem Dünger, oder auch mit etwas 40proz. Kalk und Thomasmehl. (Die ausgehobene Erde wird über andere Beete verteilt.) So erreicht man obigen Doppelzweck. Die Tomaten erhalten in jedem Jahr den bevorzugten Platz und wachsen auf neuem Boden.

Viehucht.

Wachstumsförderung bei Ferkeln.

(Nachdruck verboten.)

Wenn Ferkel im Wachstum zurückbleiben, hat das häufig seinen Grund darin, daß der Magen in Unordnung geraten ist. Die Tiere verlieren ihre reine frische Farbe, kommen nicht mehr zum Saugen, die Borsten werden glanzlos und liegen nicht mehr glatt am Körper, der Rücken krümmt sich mehr oder weniger, so daß die Tierchen gewissermaßen ein etwas altes Aussehen bekommen. Mit Vorliebe suchen sie die feuchten Ecken auf, besonders solche, wo der Mist zusammengetragen ist und womöglich auch noch die Jauche sich staut, von der sie gern fressen und sich darin wälzen. Rast nimmt die Abmagerung zu, und wird nicht zeitig eingegriffen, so gehen die Tiere unweigerlich ein.

In den meisten Fällen ist ein derartiges Siechtum verschuldet durch unrichtige Ernährung und durch zu feuchtes Lager. Hier hat die Hilfe einzusetzen. Man sorge darum zunächst für ein stets trockenes, warmes Lager. Als Tränke reiche man überschlagendes Wasser, niemals kaltes, da solches den Zustand nur verschlimmern würde. Als Beifutter gebe man etwas Kleie, die aber nur trocken zu reichen ist. Dazu gebe man den Tieren Gelegenheit, im Grössgarten, in Schutthäufen, die man vorteilhaft mit Holzkohlen vermischt, zu wühlen und zu graben. Bei geeigneter Pflege und Sorgfalt in der Wartung werden die Patienten sich dann bald wieder erholen.

—A.

Düsseldorf, 29. Novbr. Für die Friedensziele der Reichstagsmehrheit und gegen die „Vaterlandsparlei“ demonstrierte eine Volksversammlung, die von der fortschrittlichen Volkspartei gemeinsam mit der Sozialdemokratischen Partei einberufen war und bei überaus zahlreichem Besuch einen eindrucksvollen Verlauf nahm. Redner waren die Reichstagsabgeordneten Hoff (Kiel) und Schulz (Erfurt), die in eingehender Weise die Gründe der Reichstagsmehrheit für die Friedensentschließung darlegten und die verhängnisvollen Bestrebungen der sogenannten Vaterlandsparlei kennzeichneten. Einstimmig wurde eine Entschließung gefaßt, in der es heißt: Die Versammlung, die von mehreren tausend Frauen und Männern besucht ist, billigt die auswärtige Politik der Reichstagsparteien des Reichstages und der Reichsregierung. Von diesem Standpunkt aus begrüßt die Versammlung die Friedensbemühungen der russischen Revolutionsregierung und spricht die Erwartung aus, daß das Verhalten der verbündeten Mittelmächte ihnen gegenüber einen weiteren und entscheidenden Schritt auf dem Wege zum allgemeinen Völkerfrieden bedeuten möge. Folgerichtig verurteilt die Versammlung die für die Außenpolitik verhängnisvollen und in der Innenpolitik rückwärtigen Bestrebungen der Vaterlandsparlei und erklärt, daß in unserem, allen Parteien gemeinsamen Vaterlande für eine „Vaterlandsparlei“ kein Raum ist. Wien, 29. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 28. November: Nixtends besondere Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes. Petersburg, 28. Nov. (W. T. B.) Reuter-Bureau meldet: Der maximalistische Oberbefehlshaber Rylenko ist an die Front abgegangen, nachdem er an Armee und Flotte ein Friedensmanifest erlassen hatte. Die Maximalisten melden die Verhaftung des Generals Ryabitschew, des früheren Kommandeurs im Moskauer Militärbezirk, der den Versuch gemacht hatte, als Bauer verkleidet zu entkommen.

Stockholm, 29. Nov. (W. T. B.) Nach der Petersburger Telegraphen-Agentur sind die Forderungen, die Frankreich in dem Abkommen über Rußlands Ansprüche auf Konstantinopel und die Meerengen stellte und denen Rußland zustimmte, die folgenden: Einfluß der Eisen- und Kohlengruben-Gegenden. Die am linken Rheinufer gelegenen Gebiete müssen von Deutschland getrennt und von jeder Abhängigkeit in politischer und wirtschaftlicher Beziehung von Deutschland befreit werden. Aus diesen Gebieten soll ein freier neutraler Staat gebildet werden, der durch russische Truppen besetzt werden soll bis zu dem Augenblick, wo die Friedensbedingungen und die Bürgschaften verwirklicht sind und ein gesicherter Friede geschlossen sein wird.

Verlust-Listen

Nr. 996-999 liegen auf.
Wilhelm Diehl aus Bönnberg gefallen.

Unsere Kinder und Kranke in der Stadt brauchen Milch!

Wichtiger als das Vieh sind die Menschen!

Landwirte, verfüttert daher nicht Vollmilch, sondern
gebt sie ab!

Wie = Wo = Wie?

Wie heißt der Ort?
Wo liegt der Ort?
Wie wird er geschrieben?

Ein deutsches Merk- und Postverkehrs-Buch für jedermann.

Preis 1.— gebunden.

Vorrätig in

Buchhandlung G. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.

Verordnung

über den Handel mit Gänsen im Oberlahnkreise.

Auf Grund der Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 3. Juli 1917 über den Handel mit Gänsen und der Verordnung des Preussischen Staatskommissars für Volksernährung vom 5. Novbr. 1917 wird für den Oberlahnkreis folgendes verordnet:

§ 1. Die Ausfuhr von Gänsen aus dem Oberlahn-kreise ist ohne Genehmigung des Kreisaußschusses nicht gestattet.

§ 2. Züchter und Mäster von Gänsen haben ihre zum Verkauf bestimmten Gänse, soweit sie dieselben nicht direkt an Verbraucher innerhalb des Kreises absetzen oder mit Genehmigung des Kreisaußschusses außerhalb des Kreises ausführen, an die Kreismeldestelle des Oberlahnkreises in Weilburg abzuliefern.

§ 3. Zumbelhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft. Daneben kann auf Eingziehung der Gänse erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 4. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Kreisblatte in Kraft.

Weilburg, den 26. November 1917.

Der Kreisaußschuß des Oberlahnkreises.
Leg. Rgl. Landrat.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 1. 5. unser lieber, unvergesslicher Gatte, Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der

Gefreite Heinrich Heumann

Inhaber des Eisernen Kreuzes.

In tiefem Schmerz:

Elise Heumann, geb. Remmelt

und Kinder.

Heinrich Heumann und Familie.

Wiesbaden, Weilburg, den 28. November 1917.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Ueberführung unseres lieben Sohnes

Grenadier

Wilh. Lewalter

sagen wir herzlichen Dank, besonders Herrn Hofprediger Scheerer für die trostreichen Worte am Grabe, sowie für die überaus zahlreichen Blumenspenden.

Odersbach, den 28. November 1917.

Wilhelm Lewalter und Frau.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Die Heeresverwaltung ist genötigt, sämtliche noch verfügbaren Bestände von Queckenwurzeln als Pferdefutter für sich in Anspruch zu nehmen und es liegt daher im dringendsten Interesse der Heeresverwaltung der vorgerückten Jahreszeit wegen, die Bestände so schnell als möglich zu erfassen.

Die Herren Landwirte werden ersucht, die auf ihren Grundstücken gewonnenen brauchbaren Quecken so rasch als möglich einzufahren, das Gewicht festzustellen und bis Samstag, den 7. Dezbr., vorm. 12 Uhr, bei dem unterzeichneten Magistrat, Zimmer 4, anzumelden, welcher den Ankauf und den Abtransport zur Bahnstation veranlassen wird.

Weilburg, den 28. November 1917.

Der Magistrat.

Viehählung.

Am 1. Dezember d. Js. findet eine allgemeine Viehählung im deutschen Reiche statt.

Bei der Ausföhrung derselben dieser im nationalen Interesse wichtigen Erhebung wird auf die entgegenkommende Mitwirkung der Ortsbewohner bei der Ausfüllung der Zählbezirkslisten und durch bereitwillige Auskunftserteilung an die Zähler gerechnet.

Die Zählung erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvieh. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Angaben in den Zählpapieren lediglich statistischen Zwecken dienen, in keinem Falle aber zu Steuerzwecken benutzt werden.

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er aufgefordert wird, nicht erstattet, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft, auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden.

Weilburg, den 29. November 1917.

Der Magistrat.

Wir erinnern an die Zahlung folgender Gefälle:

1. Staats- u. Gemeinde-Steuern für Oktbr./Dezbr.
2. Bundessteuer für 2 Halbjahre 1917.
3. Latrinen-Abfuhrkosten für Juli/September.
4. Schulgeld zur höheren Mädchenschule für Oktbr./Dezember.
5. Kriegssteuern, 2. Ziel.

und bemerken, daß in den nächsten Tagen mit der zwangsweisen Beitreibung begonnen werden muß.

Weilburg, den 27. November 1917.

Der Stadtrechner.

Amtlicher Fahrplan

Preis 20 Pfg.

zu haben in der

Buchhandlung G. Zipper, G. m. b. H.

Eingetroffen:

la ausl. Kaffee-Ersatz.
la weiss. gem. Pfeffer
la Suppenwürze in Flaschen und lose.
Dr. Oetker Backpulver, Vanillinzucker.
Ei-Ersatz. Türk. Süßspeise.
Wachholderbeeren, Natron-Ammonium.
la kartenfreies Seifenpulver und Schmierseife.
Vasenol, Wund- u. Kinderpulver.
Futterkalk und Feinspulver.
Stofffarben, schwarz, braun, blau, rot und grau 10 und 25 Pfg.
la Ledersohlenschoner und Stahlschlenschoner.
Taschenlampen u. Batterien, elektr. Birnen.

1. Weilburger Consumhaus, L. Brehm

Jüngeres Mädchen

welches schon gedient hat zum 15. Dezember oder zu Weihnachten gesucht.

Frau Kirchberger Wm.

Ordentl. Mädchen

oder Aushilfe zu sofort oder später gesucht.
J. erf. u. 1662 i. d. Weich.

Freundlich möbliertes

Zimmer

eventl. mit ganzer Pension und Klavierbenutzung zu vermieten. Offert. an C. S. an d. Geschäftst.

Schöne Schlafstelle

billig zu vermieten. Näheres in der Exp. u. 1662

Schrankpapiere

empfiehlt

H. Zipper's Buchhandlung

Meine

Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet und bringe ich auch zur 4. Kriegswihnachten eine große Auswahl aller Spielwaren, Puppen, Puppenwagen, Schachfiguren usw., Christbaumschmuck, Christbaumländer, Haus- und Küchengeräte, Kaffergarnituren, Kaffeemesser, Briefschalen, Taschenlampen und Batterien zu billigen Preisen.

1. Weilburger Consumhaus. K. Brehm.

Limburgerstraße 4.

An den 3 Weihnachtstagen, 9., 16. und 23. Dezember, ist mein Geschäft bis 6 Uhr abends geöffnet.

Bekanntmachung.

Frachtküdgüter werden am 29. und 30. November 1917 von Stationen des Direktionsbezirks Frankfurt (M.) zur Beförderung nicht angenommen.

Frankfurt (Main), den 27. November 1917.

Königliche Eisenbahndirektion.

Vollständige Ladeneinrichtung

bestehend aus 3 Theken, 4 Glas-schränken, 1 gelbes Gestell für Schau-fenster, grossen und kleinen Gestellen mit Rückenwand

preiswert zu verkaufen. Zu erf. i. d. Geschitt. u. 1662.

Eingetroffen:

1 Waggon Porzellan u. Steingut

Tassen, Teller, Schüsseln, Saßschüsseln, Tonnengarnituren Waschgarnituren einzelne Waschschüsseln, Wasserkrüge, Toiletten

Einzer, Nachttöpfe.

1. Weilburger Consumhaus. K. Brehm.

Limburgerstr. 4.

Dauernde Spionengefahr!

Reidet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge!